Wird Deutschland islamisch? **Bad Boll, 24.11.2007**
Dr. Michael Blume, www.blume-religionswissenschaft.de

Wird Deutschland islamisch?
- Zahlen, Fakten & Prognosen

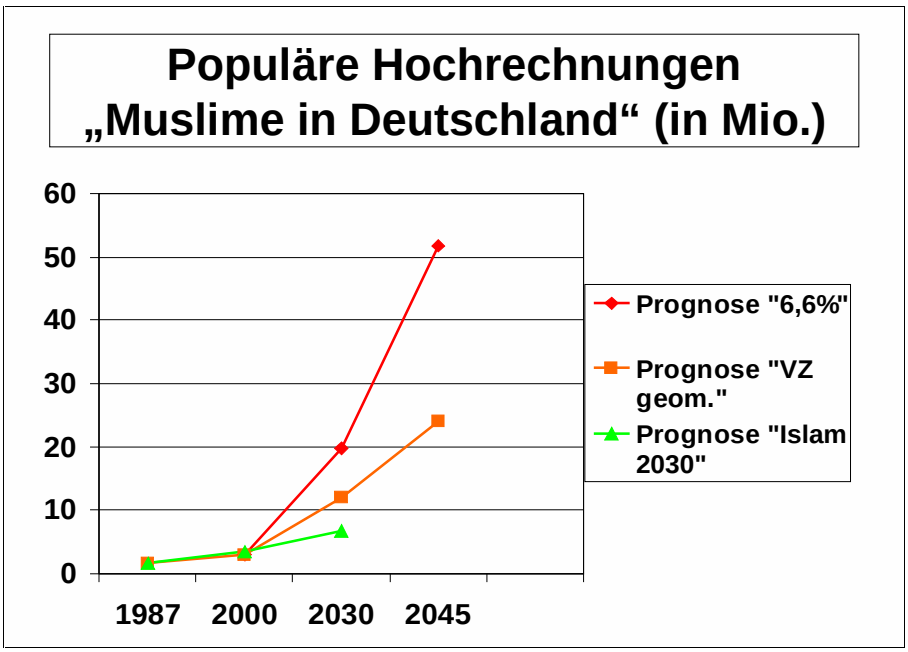
Dr. Michael Blume, Universität Heidelberg
www.blume-religionswissenschaft.de
zur Tagung „Wird Deutschland islamisch?“
vom 23.-25.11.2007, Evangelische Akademie Bad Boll

„Unbekannte Größe“, so titelte Christian Pantle von FOCUS Anfang des Jahres einen Artikel über die Demografie der Muslime in Deutschland.[1] Und er stellte sachrichtig fest: „Niemand weiß, wie viele Muslime in Deutschland leben. Das schürt Spekulationen und Ängste.“ Von Universitäten und demografischen Instituten erfolge kaum entsprechende Aufklärung. „Weil Statistiken fehlen, beschäftige man sich mit dem Thema nicht.“

Und in der Tat: Seit einigen Jahren erringen islamophobe Populisten in Europa immer wieder Erfolge an den Buchmärkten und sogar Wahlurnen. Bis tief in die Kirchen hinein finden Einschränkungen von Religionsfreiheit und religiöser Gleichberechtigung gegenüber Muslimen inzwischen Zustimmung. Die Angst vor einer „Islamisierung“ Deutschlands ist dabei älter als der 11. September 2001 - der Streit um das Kopftuch einer Lehrerin entzündete sich beispielsweise bereits 1998. Aber die Terroristen haben leider ein Ziel teilweise erreicht - sie haben auch in Deutschland Angst verbreitet, nicht wenige Menschen in ihren religiösen und demokratischen Haltungen verunsichert und damit anfälliger für Horrorszenarien gemacht.

Und fast immer werden die Warnungen vor einer angeblich bevorstehenden „Islamisierung Deutschlands“ mit der Vorstellung von der „Geburtenstärke“ muslimischer Eltern im Gegensatz zu den fehlenden Kindern der nichtmuslimischen Deutschen verknüpft. Meist werden solche apokalyptischen Szenarien dann mit Forderungen nach Einschränkung von Gleichberechtigung und Menschenrechten der Muslime verbunden, um so der demografischen Differenz entgegen zu wirken. Lassen Sie uns also sowohl die empirische Situation betrachten wie auch überprüfen, wie Repressionen die Demografie beeinflussen.

[1] Dr. Christian Pantle, „Unbekannte Größe“, FOCUS 14/2007, S. 48 f.



Längst wimmelt es auch im deutschsprachigen Internet und auch auf dem Buch- und Vortragsmarkt von apokalyptischen Szenarien, nach denen sich Deutschland in den kommenden Jahrzehnten möglicherweise in ein mehrheitlich muslimisches Land verwandle. Dabei stützen sich Islamophobe gerne auch auf apokalyptische, pseudo-wissenschaftliche Szenarien über Muslime in Deutschland, von denen ich Ihnen die beiden populärsten (im folgenden Bild orange und rot) kurz vorstellen möchte.

Die schon älteren „Volkszählungs-Hochrechnungen“ (orange) stützten sich auf den Zahlenabstand zu Muslimen in Deutschland zwischen der letzten, ordentlichen Volkszählung in Deutschland von 1987 und der Antwort des Bundesinnenministeriums auf eine parlamentarische Anfrage der CDU/CSU-Bundestagsfraktion aus dem Jahr 2001. Da sich nach diesen Daten die Anzahl der Muslime innerhalb von 13 bis 15 Jahren von 1,65 auf knapp über 3 Millionen etwa verdoppelt habe, könne man diese Steigerung analog zu Thomas Robert Malthus’ „Essay zum Bevölkerungsgesetz“ von 1798 „geometrisch“ (heute sagen wir: exponentiell) potenzieren. Schon für das Jahr 2030 komme man so auf eine Vervierfachung und „Prognosen“ von 12 bis 14 Millionen Muslimen.

Es geht aber sogar noch deftiger. Aus den Schätzungen des Zentralinstitut Islam-Archiv in Soest zur Anzahl der Muslime in den Jahren 2000 bis 2002 wurde eine Steigerungsrate von 6,6% errechnet. Auf einschlägigen Homepages wie die des „Bundesverband der Bürgerbewegungen e.V.“ kann man heute bebilderte und sogar animierte „Hochrechnungen“ abrufen, in denen auf Basis einer jährlichen, exponentiellen Fortschreibung dieser 6,6% fast 20 Millionen Muslime bis 2030 und weit über 50 Millionen Muslime bis 2045 an die Wand gemalt werden.[2]

Manchmal wird dabei als unterstützendes Argument auch angeführt, dass nach den vom Bundesamt für Statistik zusammengefassten Angaben in den Geburtsurkunden - einige der wenigen, bevölkerungswissenschaftlich belastbaren Daten, die wir auch in Deutschland zu Muslimen haben - auf nur 4 bis 5 Prozent der Bevölkerung mehr als zehn Prozent der derzeitigen Geburten entfallen.

[2] vgl. http://www.buergerbewegungen.de/beventw.html, Download am 23.11.2007

Mit seriöser Bevölkerungswissenschaft haben diese Prognosen natürlich nicht das Geringste zu tun. So hatten wir bis in die 90er Jahre noch eine völlig andere Asyl- und Zuwanderungsgesetzgebung sowie den Zustrom auch muslimischer Flüchtlinge aus dem Balkan. Dass sich diese Effekte in den kommenden Jahren wiederholen oder gar vervielfachen werden ist, gelinde gesagt, sehr unwahrscheinlich.

Auch ein längerfristiges, exponentielles Wachstum aufgrund bleibenden Kinderreichtums ist so nicht haltbar. Denn wie wir sehen werden, gleichen sich die Geburtenraten der Muslime dem deutschen Durchschnitt deutlich an. So entspringt die Verdoppelung von Geburten- zum Bevölkerungsanteil nicht einer doppelt so hohen Geburtenziffer, sondern vor allem dem Umstand, dass die muslimischen Zuwanderer und deren Kinder im Durchschnitt noch deutlich jünger und also häufiger in der Familiengründungsphase sind als die gesamtdeutsche Bevölkerung.

Andererseits gibt es aber durchaus auch weiter wirksame, demografisch steigernde Faktoren: Dazu zählen Heiratsmigration, Konversionen und der Umstand, dass häufiger Ältere in Herkunftsländer zurückkehren und Jüngere zuwandern sowie ein absehbar zunehmender Arbeitskräfte- und also Zuwanderungsbedarf auch in Deutschland. In einem Seminar an der Universität Tübingen 2006 („Islam in Deutschland 2030 - Erstellung einer begründeten Prognose“) sind wir daher nach Diskussionen und Abwägungen zu dem Ergebnis gekommen, dass noch mittelfristig mit einer leicht abgeschwächten Fortsetzung der bisherigen Entwicklung zu rechnen ist. Demnach würden die Muslime bis 2030 zu einer bedeutenden Minderheit von etwa sieben Millionen Menschen, also einem knappen Zehntel der dann bestehenden Gesamtbevölkerung anwachsen, keinesfalls aber zu einer demografischen Mehrheit.[3]

Es hat uns einige Zeit gebraucht zu verstehen, warum ein einfacher Seminarbericht, der auch nur eine halbe Seite zur Demografie enthält, bald darauf bis in den SPIEGEL, FOCUS und andere Medien fand: es gab und gibt derzeit einfach noch keine seriöser begründeten Prognosen aus der Wissenschaft über den Islam in unserem Land. Auch weil die Datenbasis schmal und also detektivisches und leicht angreifbares Herantasten an begründete Wahrscheinlichkeiten gefragt bleibt, hatte es die deutsche Wissenschaftslandschaft bislang vermieden, den apokalyptischen Prognosen etwas Substantielleres gegenüber zu stellen.

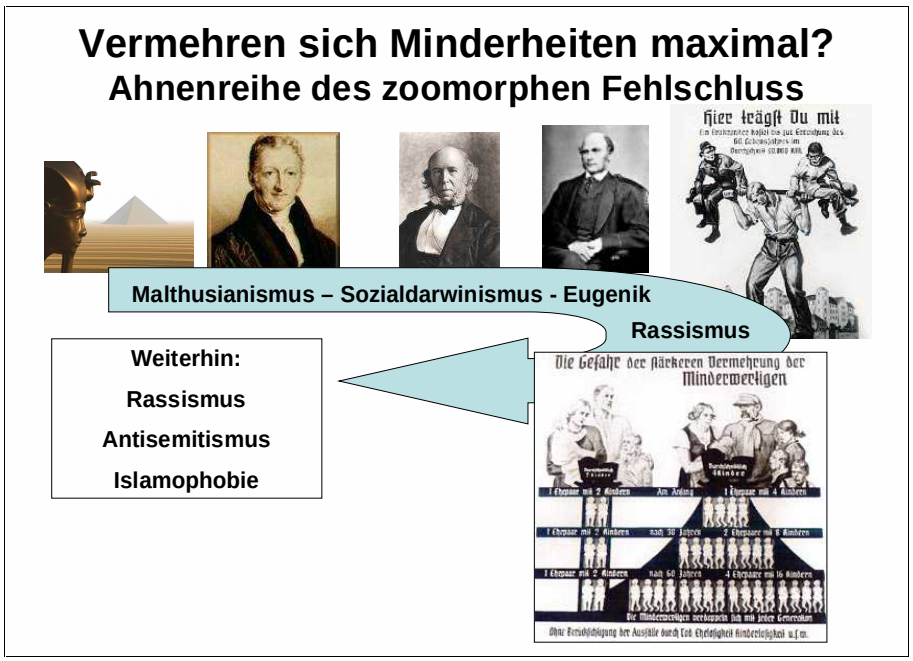
Die demografische Angst und ihre auch gezielte Schürung durch politische Populisten könnten dabei neu und harmlos erscheinen, sind es aber ganz und gar nicht. Die Religionswissenschaft weiß zu berichten, dass sogar schon eine der ältesten, uns vorliegenden Schrifttraditionen genau einen solchen Fall schildert.

In der Bibel wird im Buch Exodus (2. Mose) von einem Pharao berichtet, der verdrängt, dass seine Vorgänger die religiöse Minderheit der Israeliten selbst ins Land geholt und von ihrer Mitarbeit profitiert hat. Stattdessen schürt er mit demografischer Begründung die Furcht vor ihnen: „Die Israeliten sind so zahlreich und stark, dass sie uns gefährlich werden. Wir müssen etwas unternehmen, dass sie nicht noch stärker werden.“ (2. Mose 1,9-10).

[3] „Der Islam in Deutschland 2030 - Erstellung einer begründeten Prognose.“, Seminarbericht Universität Tübingen 2006. U.a. online auf www.blume-religionswissenschaft.de

Doch seltsam: umso stärker der Pharao laut Überlieferung die religiöse Minderheit diskriminiert und bedrängt, umso enger hält sie zusammen und umso schneller wächst sie. Am Ende wird er so einerseits zum Inbegriff des gottfernen Tyrannen, zum anderen zu dem Werkzeug, das die Identität Israels und des Monotheismus bis in seine Gottesdienste und Feste hinein geprägt und gefestigt hat. Sogar die Zehn Gebote werden nach biblischer Überlieferung beim Auszug aus Ägypten erworben und ausdrücklich auch mit der Erfahrung in Ägypten legitimiert. (Vgl. 2. Mose 20,2)

Ich werde Ihnen im Verlauf dieses Vortrages anhand aktueller, demografischer Daten zeigen, dass die biblische Überlieferung hier außerordentlich präzise beobachtet hat.



Denn tatsächlich hat sich der „Pharao-Effekt“ aus Diskriminierung und folgender Vertiefung der religionsdemografischen Differenz und Konfliktschärfe in der Menschheitsgeschichte so oft vollzogen, dass nur wenige Beispiele genügen mögen: die Juden in den Ghettos Europas bis in die Neuzeit, die afrikanischen Sklaven und ihre Nachfahren in den USA, die katholischen Christen in Großbritannien bis Ende des 19. Jahrhunderts und in Nordirland bis in die Neuzeit, die Albaner im Kosovo, die Palästinenser in den besetzten Gebieten und auch in den arabischen Flüchtlingslagern, die Farbigen in Südafrika, die Kurden in der Türkei, die Schiiten im Libanon und die Sunniten im Iran, die Tamilen in Sri Lanka, die Kastenlosen in Indien und die Indios in Lateinamerika. Immer wieder bewirkte die Diskriminierung nicht etwa eine Schrumpfung, sondern ein weiteres Anwachsen der bedrängten Gruppen.

Aber auch große Teile der Wissenschaft selbst sind seit dem „Essay on the Principle of Population“ von Thomas Robert Malthus (1766-1834), deutsch dem „Essay zum Bevölkerungsgesetz“, allzu häufig auf die Versuchung hereingefallen, in Pharao-Manier Menschen anderer Herkunft, anderen Glaubens oder auch nur schwächeren Einkommens das Vermehrungsverhalten von Tieren und also angeblich bedrohliche, exponentielle Vermehrungsraten zu unterstellen. So attackierte Malthus mit seinem Essay erfolgreich die staatliche Armenhilfe, die es damals in Englands Kommunen gab. Sein Argument: wenn der Staat die Armen unterstützen würde, so würden sich diese doch nur exponentiell (wie er schrieb „geometrisch“) wie Tiere wieder vermehren und also noch mehr Elend hervorbringen.

Obwohl seine Datenbasis außerordentlich dünn war und im Wesentlichen aus übernommenen und verzerrten Beobachtungen von Adam Smith und Johann Gottlieb Süßmilch bestand,[4] wurde sein Essay zum jahrzehntelangen Renner. Denn den Oberschichten gefiel es, einerseits für ihre „moralische Geburtenbeschränkung“ (sprich: das Sinken der Geburtenraten) gelobt zu werden und andererseits bestätigt zu bekommen, dass die Masse der Armen an ihrem Schicksal selbst Schuld und jede soziale Fürsorge also nur kontraproduktiv sei.

Auch in Deutschland wurden demografische Ressentiments gegen bedrängte Minderheiten gerne verbreitet. So verglich der Jebenhausener, evangelische Pfarrer Payer Anfang des 19. Jahrhunderts die Geburtenrate von Juden und Christen in Württemberg und „erklärte“ die höhere Kinderzahl der Juden wie folgt: „Der Jude hingegen ist in Vergleichung mit dem christlichen Bauern ein Müßiggänger, […] so dass man meinen könnte, die Sinnlichkeit sollte bei ihm stärker aufgeregt werden, als beim gemeinen Volk der Christen. Insbesondere aber scheint das Beispiel seiner Vorväter, das ihm durch seine heiligen Bücher vor Augen gelegt wird, und selbst sein Gesetz der Tugend, der Keuschheit gar nicht förderlich zu sein, da es Polygamie, Concubinat, ja Hurerei erlaubt.“ Ärgerlich für ihn war nur, dass laut Daten ausgerechnet der Anteil unehelicher Geburten unter den Juden deutlich geringer als unter den Christen ausfiel, was ihn hätte eigentlich zu einer Überprüfung seiner Vorurteile hätte führen können. Stattdessen griff der württembergische Geistliche zu folgender „Hilfserklärung“: „Manche, die die geheimen Wege der Juden genau kennen, wollen auch das noch als Grund, warum weniger uneheliche Judenkinder geboren werden, anführen; dass die ledigen Judensöhne, wenn sie draußen auf dem Schacherhandel sind, mit liederlichen Christendirnen ihre Lust befriedigen.“[5]

Bitter und doch mit einem Körnchen Wahrheit wirkte dagegen ein böser Scherz, den der württembergische Abgeordnete Hofacker in der Judendebatte 1828 unter dem Gelächter von Abgeordnetenkammer und Tribüne von sich gab: das Bevölkerungswachstum sei wohl daraus zu verstehen, dass man den Juden kaum ein anderes Vergnügen gelassen habe.[6] Tatsächlich war auch hier die Geburtenfördernde Wirkung von Repressionen sichtbar, sogar bis in den Humor gedrungen - aber Mehrheiten wollten lieber nicht über eigene Verantwortung reflektieren, sondern lieber auf ihren Klischees über „die anderen“ beharren.

Tragischerweise aber floss die Grundannahme des „Malthusianismus“, dass sich der Mensch wie das Tier exponentiell vermehre, dann auch in die Evolutionsbiologie ein. Charles Darwin merkte noch anhand bereits vorliegender Daten, dass etwas damit nicht stimmte, rang in seiner „Abstammung des Menschen“ seitenweise damit, hatte aber keine Alternative. Und als der (in Deutschland leider fast unbekannte) Mitentdecker der Evolutionstheorie, Alfred Russel Wallace, 1912 kurz vor seinem Tod und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges den Fehler noch erkannte und den Malthusianismus als „größte Täuschung von allen“ zurückwies, war es bereits zu spät.

Sozialdarwinisten wie Herbert Spencer hatten bereits das Bild eines ewigen, gnadenlosen Kampfes zwischen sich vermehrenden Menschengruppen popularisiert und das Spencersche Schlagwort vom „Survival of the Fittest“ wurde sogar zu „der“

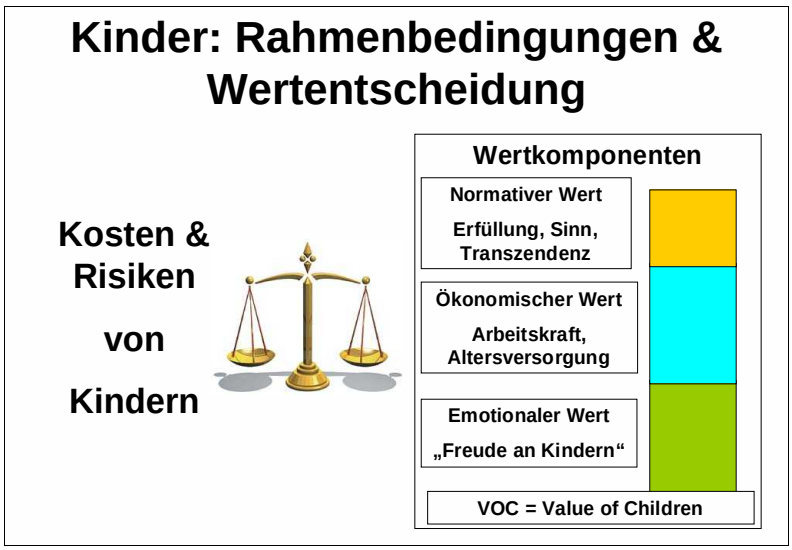
[4] Herwig Birg, „Die Weltbevölkerung“, München 2004, S. 12 ff.
[5] Utz Jeggle, „Judendörfer in Württemberg“, Tübingen 1999, S. 83 f.
[6] Utz Jeggle, „Judendörfer in Württemberg“, Tübingen 1999, S. 81

angeblichen Kurzform der Evolutionstheorie: Erfolg hat, wer die angeblich unausweichlichen Kämpfe „überlebt“ – die Frage der Fortpflanzung gerät aus dem Blick bzw. wird als „natürlich gegeben“ vorausgesetzt. Kriegsgeschrei, Rassismus und Brutalität erhielten so ihr pseudo-wissenschaftliches Mäntelchen. Wer für Frieden, Gleichberechtigung und die Würde auch fremder, armer oder kranker Menschen eintrat, galt schnell als naiv, wenn nicht volksschädlich und wurde auch schon von den Nazis als „Gutmensch“ beschimpft.

Und Darwins Vetter Francis Galton brachte entsprechend schon ein Jahr nach dem Tod des großen Forschers das Konzept der „Eugenik“ auf - der Unterdrückung der Vermehrung angeblich „minderwertiger“ Menschen. Rassisten und Nationalisten weltweit griffen (und greifen) auf diese angeblich „wissenschaftlichen Argumente“ zurück, um grauenhafte Verbrechen zu rechtfertigen. Auf dem Bild sehen Sie beispielhaft zwei Plakate der deutschen Nationalsozialisten - einschließlich einer bebilderten „Prognose“, wie wir sie auch heute wieder gegen Muslime (oder in der Türkei gegen Kurden etc.) finden.

Es sei noch einmal gesagt: zu keinem Zeitpunkt hatte der Malthusianismus die wirklich besseren Daten, schon Adam Smith hatte eine sehr viel bessere, ökonomische Theorie auch zum Geburtenverhalten vorgestellt. Aber eine Demografie, die den Eigenheiten des menschlichen Reproduktionsverhaltens auch empirisch gerecht wurde, konnte sich erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchsetzen. Heute sind es einige Soziologen, vor allem aber Ökonomen, die Bevölkerungswissenschaft betreiben: denn im Gegensatz zum Tier plant der Mensch sein Fortpflanzungsverhalten vorab.

Tauchen wir also ein in die spannende Welt der Religionsdemografie und schauen wir uns dann an, ob sich die Demografie islamischer Gesellschaften von der von Christen oder anderen Religionen unterscheidet.



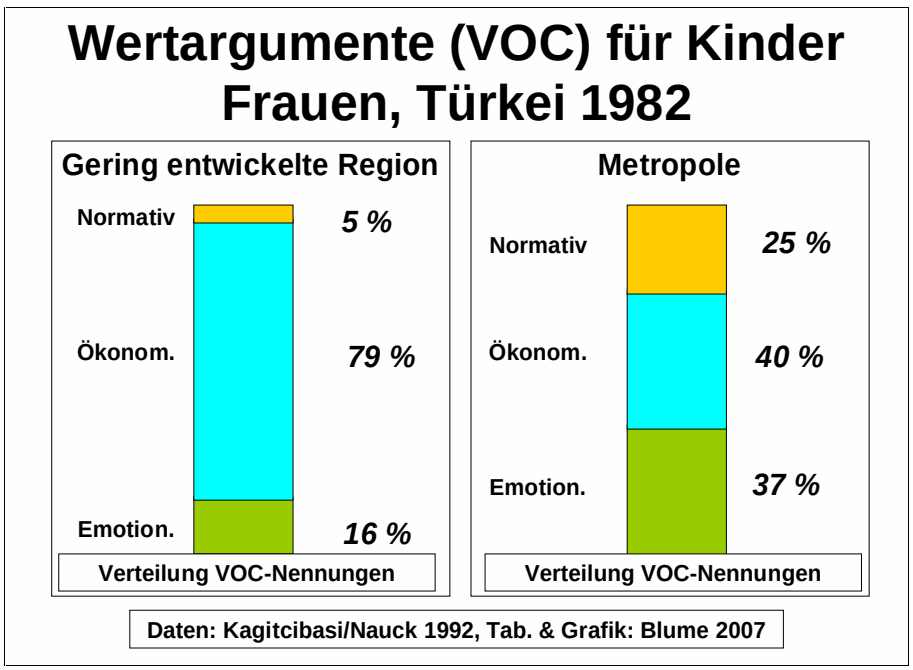
Wo immer erwachsene Menschen die Möglichkeit dazu haben, entscheiden sie ihr biografisches und damit auch ihr reproduktives Verhalten vorab. Sie ahnen, was ihnen Familie und Kinder an Risiken, Kosten und Verpflichtungen auferlegen.[7] Und sie machen die Entscheidung für Heirat und Kinder (wie Adam Smith lange vor

[7] vgl. Birg et al. „Biographische Theorie der demographischen Reproduktion“, Campus 1991

Malthus wusste und schrieb) von ökonomischen Erwägungen abhängig. Was kostet ein Kind, was bringt es ein? Brauche ich Kinder als Altersversorgung oder Schutz? Hinzu treten emotionale Argumente: Kinder bedeuten ja nicht nur Mühen, sondern auch Freude.

Und schließlich gibt es auch normative Argumente für Kinder: sie geben dem Leben Sinn, tragen den Familiennamen weiter, verbinden Familien und werden von den großen Religionen als „Gottesgeschenke“ empfohlen. „Seid fruchtbar und mehret euch!“, so lauten nach der Bibel, Genesis (1. Mose) 1,28 die ersten Worte Gottes an den Menschen - nach jüdischer Überlieferung das erste aller 613 biblischen Ge- und Verbote. Herwig Birg ist zuzustimmen, wenn er „die meits pronatalistische [d.h. Geburten fördernde] Wirkung praktisch aller Kulturen und Weltreligionen“[8] beschreibt - denn religiöse Gemeinschaften, die ihre Anhänger nicht zu einer durchschnittlich höheren Kinderzahl als ihre Umgebung motivieren, werden tendenziell an Einfluss verlieren.

Dieses Aufeinander verschiedener Argumente gegen und für Kinder wird als „Value of Children“ (Wert von Kindern)-Ansatz bezeichnet und er erklärt das demografische Verhalten von Menschen einschließlich des religiösen Einflusses auf der ganzen Welt sehr gut. Beispielsweise auch das der Menschen in der Türkei.



Diese Grafik geht auf einen Artikel von Bernhard Nauck[9] zurück und vergleicht die Argumente türkischer Frauen in gering entwickelten (d.h. überwiegend agrarischen) Regionen mit denen in Großstädten. Erkennbar dominiert im agrarischen Kontext das ökonomische Motiv: Kinder werden als Arbeitskräfte und Altersversorgung dringend benötigt. Das bedeutete aber auch, dass Jungen als potentielle Hoferben und Verdiener einen sehr viel höheren Wert hatten als Mädchen, die mit der Hochzeit wegzogen und ihre Eltern allenfalls eingeschränkt unterstützen konnten.

[8] vgl. Herwig Birg, „Die Weltbevölkerung“, München 2004, S. 117
[9] Bernhard Nauck, „Fruchtbarkeitsunterschiede in der Bundesrepublik und in der Türkei. Ein interkultureller und interkontextueller Vergleich“, in Eckart Voland (Hrsg.), „Fortpflanzung: Natur und Kultur im Wechselspiel“, suhrkamp 1992, S. 239 - 250

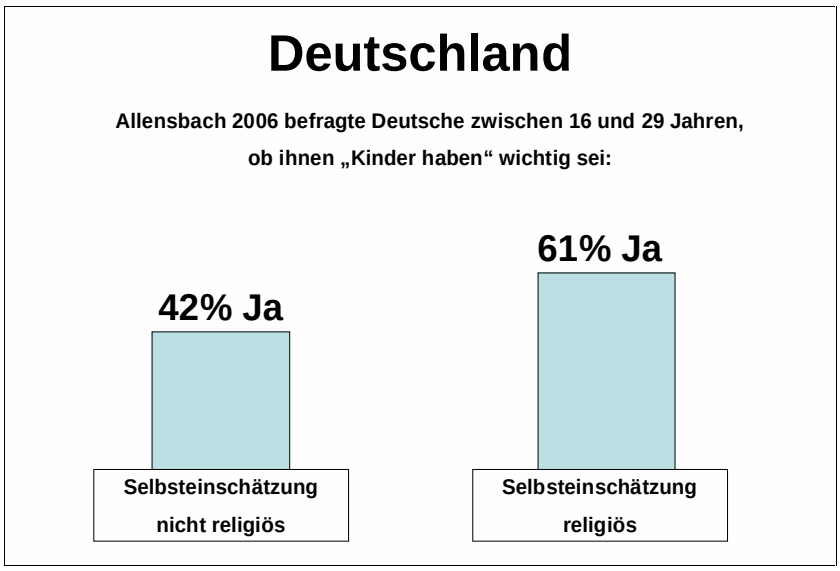
Und es bedeutete das Hervorbringen „überzähliger“ Söhne, die sich Einkommen und Familie erst erkämpfen mussten. Bis heute ist das Auftreten geburtenstarker Jungmännerjahrgänge (sog. „Youth-Bulge“, „Jugendberg“) ohne ausreichende Aufstiegschancen weltweit das sicherste Rezept für drohende Konflikte.[10] Man denke hier nur an das Sprichwort, dass auch noch deutsche Adelige bis Anfang des 20. Jahrhunderts pflegten: der erste Sohn dem Hof, der zweite dem Militär, der dritte der Kirche.

Natürlich wussten auch die türkischen wie früher die deutschen Bauersfrauen um den emotionalen Gewinn und die religiöse Gebotenheit von Kindern: nur war für das „Genießen“ der Kinder wenig Zeit, auch machte eine hohe Sterblichkeit eine zu enge Bindung an das einzelne Kleinkind nicht ratsam. Und zur traditionell etablierten Lebensweise der Großfamilie, in die auch die Religion eingebacken war, gab es außer der Auswanderung ohnehin kaum realistische Alternativen. Die Geburtenrate der wenig entwickelten Ost-Türkei betrug 1983 noch 6,5 Kinder pro Frau.

Ganz anders in den Metropolen. Hier ist das ökonomische Potential der Kinder bereits kräftig gesunken, vielmehr steigen die relativen Kosten etwa durch Miete und Schulbesuch. Immer mehr Menschen erscheint es klüger, statt in Kinder lieber in eine eigene Altersversorgung zu investieren. Entsprechend brechen die Geburtenraten ein - 1983 beträgt sie in der entwickelten Westtürkei nur noch 2,7. Positiv gewendet gewinnen damit aber die emotionalen und normativen Werte an Gewicht: Kinder werden nun häufiger aus Freude gewünscht und ob jemand religiös ist oder nicht, macht einen zunehmenden Unterschied auf Lebensführung und Familiengröße. Der geringere, ökonomische „Ertrag“ von Mädchen verliert ebenfalls an Bedeutung, in einem langsamen (noch längst nicht abgeschlossenen) Prozess gewinnen Kinder und Frauen an eigenständiger Wertschätzung und Rechten. Die demografische Entwicklung, die Kerneuropa innerhalb von Jahrhunderten durchlaufen hat, wird hier wie im Zeitraffer sichtbar. Und es wird schon hier deutlich, warum es falsch ist, Bevölkerungsgruppen am wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Aufstieg zu hindern: genau dies wird sie auf großfamiliäre und gemeinschaftliche Strukturen mit wenig Freiheitsräumen und letztlich hohen Geburtenraten festlegen.

Das Kopftuchverbot an den Universitäten der Türkei ist ein anschauliches Beispiel dafür: Stellen Sie sich einfach zwei Schwestern aus einem türkischen Dorf vor, die in der Großstadt aufsteigen wollen. Ayshe legt hierfür schließlich ihr Kopftuch ab, darf studieren und danach Karriere machen. Birgül aber hält am Kopftuch fest und muss entsprechend auf einen Abschluss verzichten. Wer von den beiden wird mit höherer Wahrscheinlichkeit mehr Kinder gebären und erziehen? Dass die nationalistischen Laizisten der Türkei trotz politischer, militärischer, medialer und juristischer Macht zunehmend ihre Herrschaft über die Türkei verlieren, liegt entscheidend auch an den demografischen Folgen ihrer Diskriminierung von Religiösen und Kurden. In der Türkei, in der die allgemeine Geburtenrate inzwischen auf 2,2 gesunken ist und die säkularen Oberschichten durchschnittlich längst ebenso wenig Kinder haben wie Deutsche auch, gilt damit ebenso wie beginnend auch in Deutschland: die Rückkehr der Religionen (nicht nur des Islam) erfolgt maßgeblich über unterschiedliche Einstellungen zu Familien und Kindern.

[10] vgl. S. 13 dieses Vortrags, inkl. Literaturverweis

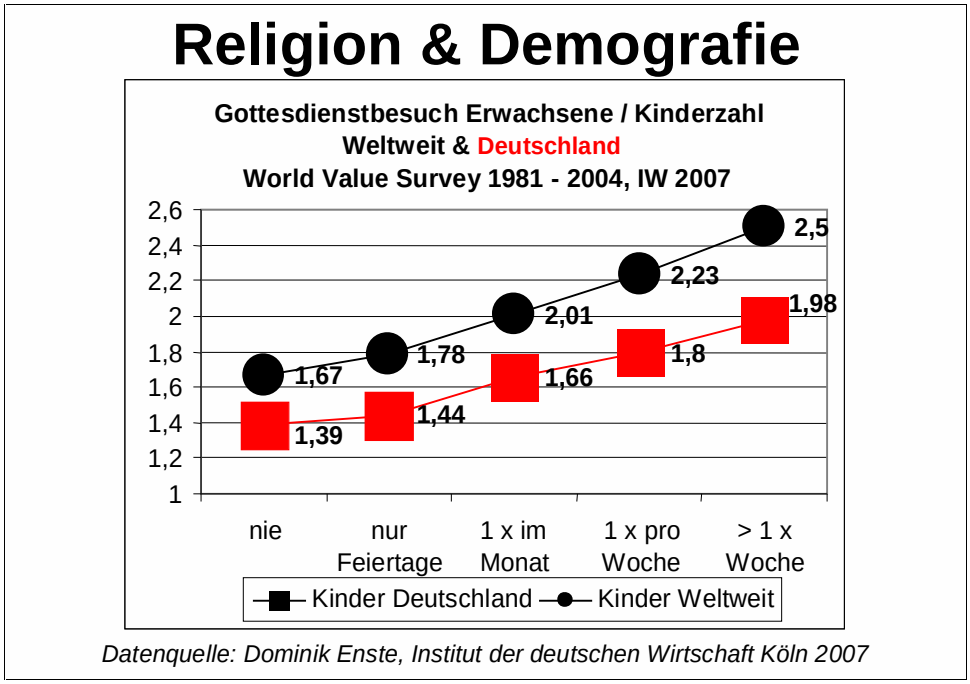


Im heutigen Deutschland haben Kinder ihre ökonomische Bedeutung praktisch völlig verloren - sie kosten zehntausende von Euro mehr, als sie je einbringen könnten, und nur in seltenen Fällen erfolgt ein Rückfluss im Alter. Da zudem die Rahmenbedingungen Mütter aus der Karriere und Väter in die Alleinverdienerrolle drängen, werden einerseits sehr wenige Kinder geboren, andererseits Hymnen auf ihren emotionalen Wert gesungen. Und die religiöse Vergemeinschaftung gewinnt weiter massiv an demografischer Bedeutung: hier (oben) sehen Sie beispielhaft eine Allensbach-Umfrage des Jahres 2006 dazu, im Folgenden Daten von Herwig Birg.

BIRG & FLÖTHMANN, Biographische Theorie der demographischen Reproduktion. Campus 1991

Lebend-geburten / Frauen bis 31 J.	Konfess-ionslos	Konfession „weniger verbunden“	Konfession „stark verbunden“
Jahrg. 1950	0,8	1,4	1,7
Jahrg. 1955	0,5	1,1	1,5

Dass religiöse Deutsche durchschnittlich weit mehr Kindern das Leben schenken als nichtreligiöse, ist also auch in Deutschland seit langem gut belegt - aber bisher leider kaum Gegenstand eigener Forschung. Ich habe Herwig Birg in Berlin getroffen und gefragt, ob denn wirklich bislang kein Theologe, Soziologe oder Religionswissenschaftler auf Basis seiner empirischen Befunde von 1991 (!) weiter geforscht habe. Leider war dies nach seinem Kenntnisstand tatsächlich nicht der Fall, obwohl doch wenige Themen in Deutschland so intensiv diskutiert wurden wie die Demografie und ihre Folgen.



Datenquelle: Dominik Enste, Institut der deutschen Wirtschaft Köln 2007

Inzwischen haben wir -eine kleine, aber wachsende Zahl vor allem junger Wissenschaftler, die das Thema empirisch erforschen- zudem eine ganze Menge Daten, die (Birg bestätigend) aufzeigen, dass der Religion-Demografie-Zusammenhang international und interreligiös besteht. Sowohl unter Christen wie Muslimen, Juden, Hindus und anderen gilt schlichtweg die gleiche Tendenz: religiös vergemeinschaftete Menschen haben durchschnittlich deutlich mehr Kinder als ihre säkularen Zeit- und Schichtgenossen. Und mit zunehmender Bildung und steigendem Einkommen verstärkt sich dieser Effekt sogar noch, da Religionszugehörigkeit und Kinder immer mehr zu einer Angelegenheit freier, aber kostspieliger Entscheidung werden.[11]

Auch wird immer deutlicher, dass derzeit in der westlichen Welt vor allem Gemeinschaften wie zum Beispiel protestantische Freikirchen profitieren, die sich auf die Lebenswelten junger Paare und Familien auch einstellen. Traditionalistische Gemeinschaften dagegen, die an der Alleinverdienerehe festhalten, ihre Familien aber nicht wirklich unterstützen, beginnen auch demografisch unweigerlich zu verfallen. In Deutschland betrifft dies derzeit zum Beispiel die Zeugen Jehovas sowie die Neuapostolische Kirche, die mangels Nachwuchs gerade in Berlin zwei Kirchengebäude an muslimische Verbände verkaufen musste.[12]

[11] vgl. Blume, Graupner, Ramsel, „Religion und Demographie - Ein übersehener Zusammenhang?“, Marburg Journal of Religion 2006, online u.a. auf www.blume-religionswissenschaft.de
[12] vgl. http://religionswissenschaft.twoday.net/stories/4346647/

Konversionen & Gretchenfrage

Dies erklärt im Übrigen auch den Befund, der derzeit auch in Deutschland viele Menschen verunsichert - die Konversionsneigung gerade auch junger und gebildeter Deutscher. Insbesondere, dass sich gebildete Frauen heute beispielsweise Freikirchen anschließen, in denen nur Männer predigen dürfen, oder sich dem Islam zuwenden, wird als unverständlich und damit bedrohlich betrachtet.

Aus evolutionsbiologischer Perspektive macht diese Affinität dabei durchaus Sinn. Gerade junge Menschen vor oder in der Familienphase sind auf der Suche nach verlässlichen Partnern und emotional ansprechenden sowie die Lebenswelt stabilisierenden Orientierungs- und Gemeinschaftsstrukturen. In den Vorstädten weltweit erblühen daher auch demografisch dynamische Religionsgemeinschaften auf Kosten sowohl der säkularen wie religiösen Etablierten. Europa steht hier erst am Anfang eines religiösen Wettbewerbs, der in den USA oder Indien bereits dynamisch Gesellschaft, Demografie und damit natürlich auch Politik prägt.

Gretchens Klugheit

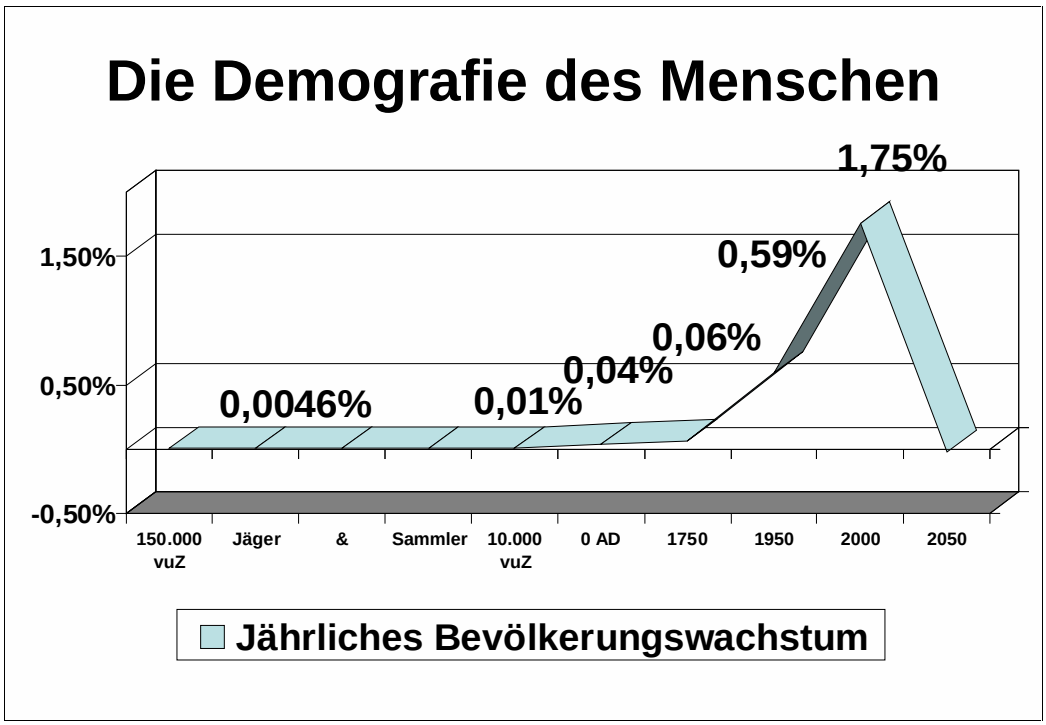
	Anteil Frauen (Rang)	Anteil Ehen an Paarbeziehungen	Anteil Paare mit Kind(ern)	Anteil Einpersonen-haushalte	Anteil endogame Ehen	Anteil Allein-erziehende
ZeJ	**57,4% (1)**	99,3% (1)	53,3% (4)	10,8% (3)	71,3% (2)	5,2% (6)
EmK	**56,4% (2)**	97,1% (5)	49,8% (8)	13,4% (5)	62,1% (5)	3,0% (1)
AcG	**54,9% (3)**	93,9% (6)	51,2% (6)	15,2% (7)	31,2% (11)	6,8% (7)
Pfg	**54,6% (4)**	98,5% (3)	63,8% (2)	10,4% (2)	69,9% (3)	5,1% (5)
ÜpK	**54,6% (5)**	97,8% (4)	59,4% (3)	11,4% (4)	66,4% (4)	4,2% (4)
NaK	**54,1% (6)**	91,1% (8)	44,6% (9)	15,6% (8)	55,4%(7)	5,9%(10)
CkK	**53,9% (7)**	89,4% (10)	41,7% (11)	17,6% (11)	28,7% (12)	5,6% (9)
Npt	**53,5% (8)**	98,9% (2)	65,6% (1)	9,2% (1)	76,1% (1)	3,4% (2)
ErK	**52,7% (9)**	88,2% (11)	44,0% (10)	16,7% (10)	53,3% (9)	5,4% (7)
RkK	**51,6% (10)**	89,8% (9)	51,4% (5)	14,2% (6)	60,6% (6)	5,5% (8)
Jüd	**51,0% (11)**	93,9% (7)	51,0% (7)	16,2% (9)	54,0% (8)	6,3% (11)
ScG	***51,0%***	*89,0%*	*48,5%*	*15,4%*	*53,6%*	*5,8%*
KeZ	**45,9% (12)**	81,5% (12)	40,0% (12)	20,7% (12)	48,5% (10)	7,8% (12)
Korr.	-	**0,696**	**0,622**	**0,434**	**0,629**	**0,378**

Die Auswertung der Schweizer Volkszählung 2000 vergleicht alle religiösen Kategorien der Schweiz, die bereits mehrheitlich aus Geburtsinländern bestehen. Wir können zum einen erkennen, dass tatsächlich alle Religionsgemeinschaften mehr weibliche Mitglieder haben, wogegen die Konfessionslosen mit deutlicher Mehrheit männlich sind. Darüber hinaus zeigt eine Rangkorrelation (nach Spearman), dass weibliche Mitglieder vor allem in den Gemeinschaften stark vertreten sind, in denen seltener ohne Trauschein zusammengelebt wird, häufig Paare mit Kindern und selten Einzelhaushalte bestehen, auch innerhalb der eigenen Gemeinschaft geheiratet wird und (die Gretchenfrage) seltener Alleinerziehende (meist Mütter) zurück bleiben. Ob die Zeugen Jehovas (ZeJ) oder die von jungen Leuten dominierten Pfingstkirchen (Pfg) – gerade auch für die weiblichen Mitglieder scheinen stabilere Sozialstrukturen die Akzeptanz auch ungleicher Geschlechterrollen akzeptabler zu machen. Nicht nur im Leben unserer wildbeutenden Vorfahren, sondern auch im „Dschungel der Großstadt“ mögen Konversionen in religiös verbindliche Gemeinschaften daher manchmal unverständlich erscheinen, aus evolutionsbiologischer Perspektive folgen sie jedoch einer häufig erfolgreichen Bio-Logik.

Bereits Goethe hat dies übrigens vermutet und im „Faust“ den teuflischen Mephistopheles die Gretchenfrage wie folgt spöttisch kommentieren lassen:

„Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doktor wurden da katechisiert;
Hoff, es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessiert,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken: duckt er da, folgt er uns eben auch.“ (Kapitel „Marthens Garten“)

Auch hier dürfte also die europäische Entwicklung mittel- und längerfristig dorthin tendieren, wo sich die USA bereits befinden: in einem aktiven, religiösen Wettbewerb, in dem insbesondere die Konversion junger Menschen in verbindliche Gemeinschaften nicht ungewöhnlich ist.



Damit haben wir das Basiswissen zum derzeitigen Kenntnisstand über die menschliche Demografie zusammen. Sowohl die Paläoarchäologie wie auch Studien an heutigen Wildbeutervölkern belegen, dass wir Menschen über Jahrzehntausende ein sehr geringes Bevölkerungswachstum aufwiesen – und zwar nicht nur, wie der Malthusianismus annahm, aufgrund hoher Sterblichkeit, sondern auch aufgrund biografisch-reproduktiver Entscheidungen für oder auch gegen (weitere) Kinder. In diesen tausenden von Generationen konnten sich die reproduktiven Vorteile durch religiöse Veranlagungen evolutiv entfalten und die Menschheitsfamilie weltweit biologisch und kulturell zu Betenden formen.

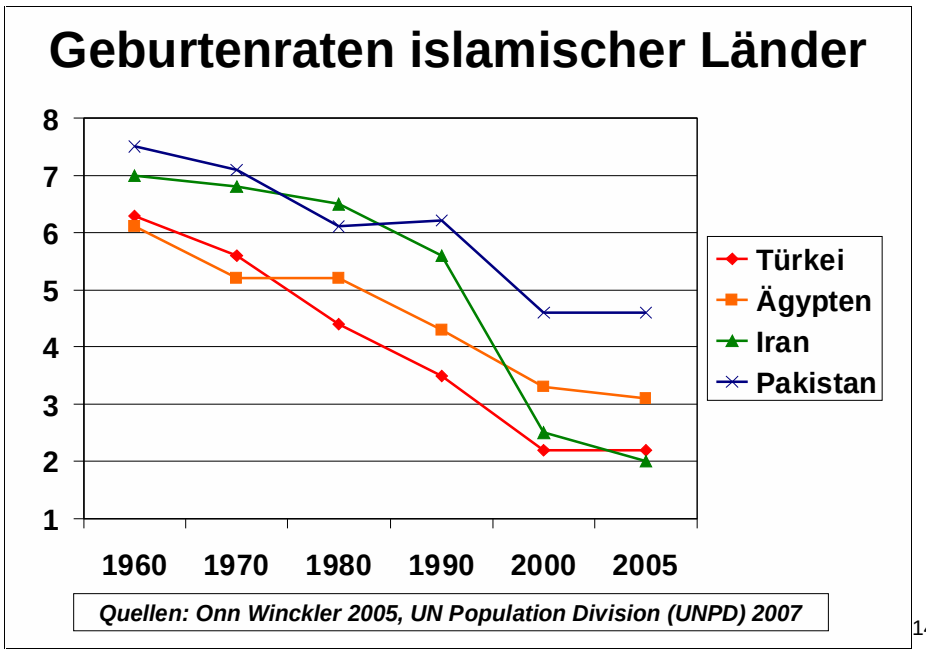
Erst mit dem Auftreten der Landwirtschaft, der so genannten „Neolithischen Revolution“ etwa im Gebiet der heutigen Türkei, begannen vor kaum zwölftausend Jahren Kinder zum massiven Wirtschaftsfaktor zu werden – und agrarisch-geburtenstarke Gruppen ihren demografisch schwächeren Nachbarn Land abzunehmen. Über mehrere tausend Jahre erhalten wir so eine eskalierende Bevölkerungsexplosion mit expansiven Reichsgründungen und Kriegen – und das voranschreitende Europa ließ es sich in dieser Phase nicht nehmen, auf allen Kontinenten zu siedeln und andere Völker in großer Zahl zu unterwerfen oder gar auszulöschen. Europa ist (wenn man von den nördlichsten Regionen Skandinaviens absieht) übrigens auch der einzige Kontinent, in dem keine einzige Wildbeuterkultur die agrarische Expansion überlebte.

Erst in der Industrie- und dann Wissensgesellschaft brechen die Geburtenraten ein, der letzte „Jugendberg“ überrollt Europa zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zwei Weltkriege anheizend – danach werden Kinder zunehmend seltener und kostbarer, Gewalt und Kriege treffen mangels „überschüssiger Söhne“ auf immer schärfere Ablehnung und werden schließlich geächtet. Andere Erdteile folgen dieser Entwicklung im Zeitraffer nach, auch die islamische Welt – und zwar umso zügiger, umso fairer sowohl die eigene wie die globale Politik und Wirtschaft auch ihnen den Aufstieg ermöglichen.

Das bedeutet also einerseits, dass wir begründete Hoffnungen auf eine friedlichere Zukunft haben können – aber andererseits auch, dass durchaus noch einige Jahrzehnte auch islamischen Bevölkerungsexpansion auf der anderen Seite vor uns liegen. Steffen Kröhnert vom Berliner Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat in der Studie „Warum entstehen Kriege?“ empirisch eindrucksvoll aufgezeigt, wie eng der Zusammenhang zwischen Sohnesüberschüssen und gewalttätigen Konflikten auch heute noch über Religionsgrenzen hinweg ist – und was das für die nähere Zukunft bedeuten könnte. Die Zahl der demografischen Konfliktherde sinkt, aber der Anteil der islamischen Länder wird noch einige Zeit wachsen.[13] Nicht die Religion des Islam, wohl aber die Situation der islamischen Gesellschaften stellt uns damit vor die gemeinsame Herausforderung vorausschauender Friedens- und Entwicklungspolitik.

Wir können aber jetzt empirisch feststellen, inwiefern das Absinken der Geburtenziffern tatsächlich auch in der islamischen Welt stattfindet.

[13] Steffen Kröhnert, „Warum entstehen Kriege?“, Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung 2006
Download: http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Studien/warum_entstehen_Kriege.pdf



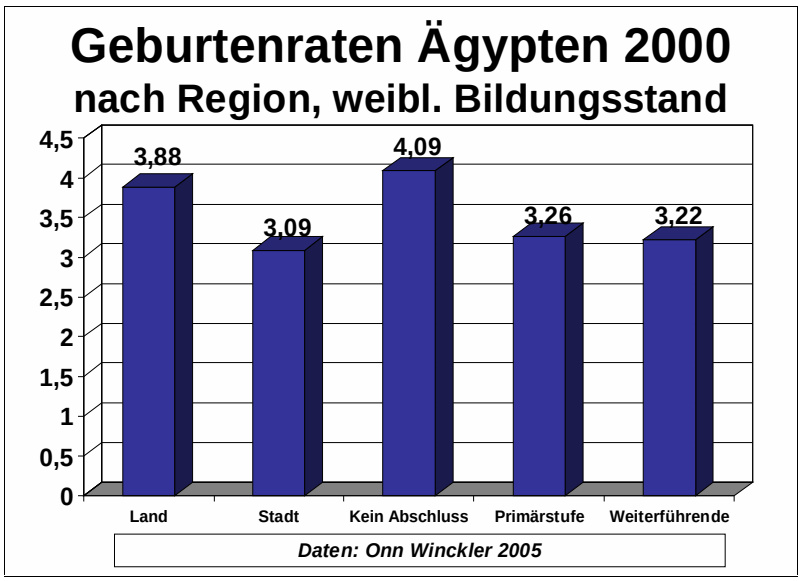
[14]

Der Befund ist eindeutig: mit Ausnahme Somalias und Afghanistans, in denen Gewalt und Anarchie derzeit noch fast jede Weiterentwicklung verhindern, sinken die Geburtenraten auch der islamischen Länder derzeit weltweit. Das bedeutet natürlich nicht, dass das Bevölkerungswachstum sofort aufhören würde – es sind ja bereits junge Generationen mit steigender Lebenserwartung geboren, die wiederum Kinder gebären. Wenn also auch Aufstiegs- und Migrationsprozesse die Jugendberge der betreffenden Länder bereits mildern, so besteht doch für Länder wie Pakistan, Ägypten oder die besetzten Gebiete Palästinas eine noch länger andauernde Bevölkerungsexplosion und Konfliktgefahr, auch in der Türkei oder dem Kosovo glühen Nationalismen und Gewaltkonflikte erst langsam aus.

Religionsvergleichend interessant ist auch der Fall des Iran: hier beobachten wir zuletzt einen Einbruch sowohl der Geburtenraten wie der Religiosität – das Land wird nach wenigen Jahrzehnten religiös legitimierter Herrschaft von in- und ausländischen Beobachtern gleichermaßen als „Land der leeren Moscheen“ und beginnend auch als „Land der leeren Kinderkrippen“ (mit prompt folgender Angst der herrschenden Schiiten vor dem Kinderreichtum der sunnitischen Minderheiten…) erkannt. Auch in der islamischen Welt bestätigt sich die Erkenntnis: Wer eine Religionsgemeinschaft schnell und umfassend ruinieren will, mache sie einfach zur Staatskirche…

Auch wenn wir die demografische Entwicklung innerhalb einzelner islamisch geprägter Gesellschaften betrachten, bietet sich das Bild einer pfadgleichen Entwicklung entsprechen auch des so genannten „demografischen Übergangs“ der europäischen Länder. Daten der Türkei haben wir schon betrachtet, im Folgenden daher der Blick auf eine arabisch-islamische Gesellschaft. Es ist auch im Ägypten der Jahrtausendwende zu erkennen, dass neben dem allgemeinen Absinken die Geburtenrate der (wachsenden) Städte bereits deutlich unter die des Landes gefallen ist und auch, dass mit wachsender Bildung der Frauen ebenfalls eine Verkleinerung der durchschnittlichen Familiengrößen erfolgt.

[14] Onn Winckler verweist auf: Onn Winckler, „Arab Political Demography: Population Growth And Natalist Policies“, Sussex 2005

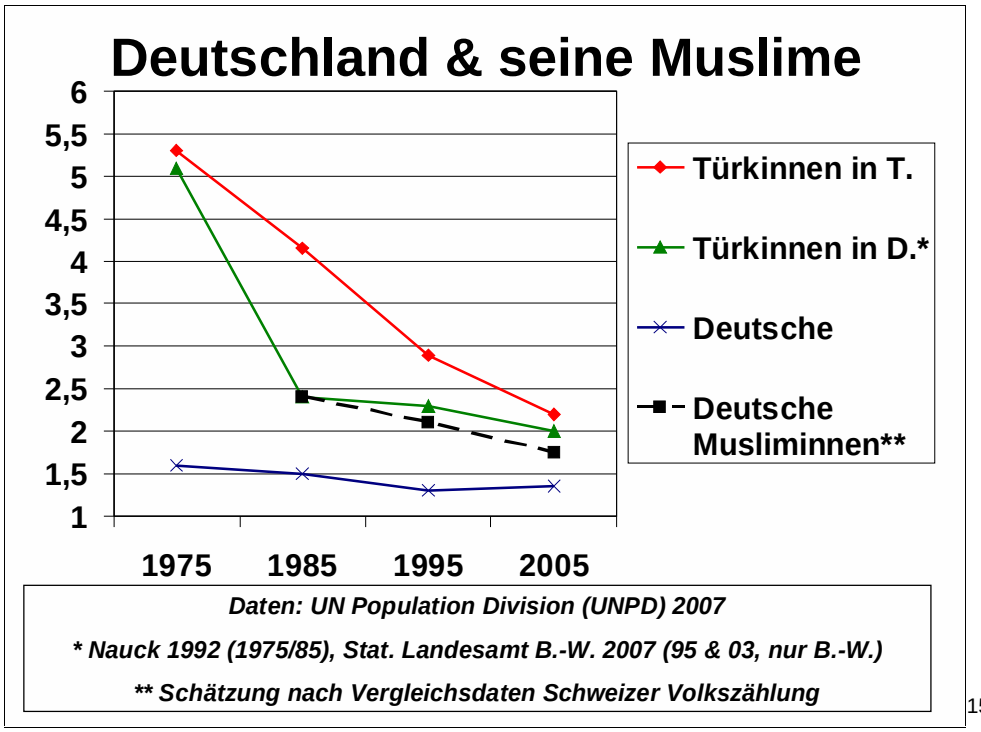


Schließlich wird auch in einem Vergleich der zehn geburtenstärksten Mitgliedsstaaten der Organisation Islamischer Staaten (OIC) deutlich, dass nicht „der Islam“, sondern allenfalls Religiosität und sozioökonomische Bedingungen das demografische Verhalten prägen.

Geburtenraten 2005
TOP 10 der OIC

	OIC-Mitgliedsstaat / TFR		*Bev.anteil Muslime*
1.	Niger	7,9	90%
2.	Mali	7,1	81%
3.	Guinea-Bissau	7,1	41%
4.	Uganda	6,9	5%
5.	Somalia	6,9	98%
6.	Afghanistan	6,8	98%
7.	Tschad	6,7	57%
8.	Sierra Leone	6,5	46%
9.	Jemen	6,2	99%
10.	Burkina-Faso	6,2	48%

Denn unter den TOP 10 befinden sich vier Staaten, in denen Muslime nur eine Minderheit bilden sowie einen (Tschad), in dem sie nur eine knappe Mehrheit stellen. Wir haben es hier nicht mit „islamischen Staaten“ zu tun, sondern mit überwiegend afrikanischen Ländern, die sich auch bei nichtmuslimischer Mehrheitsbevölkerung auf der Suche nach Anerkennung und Unterstützung der OIC angeschlossen haben. Auch hier wird also keine „Bekämpfung des Islam“, sondern die Möglichkeit von Entwicklung und Bildung zu einem Absinken der Geburtenraten beitragen - und damit mittel- bis längerfristig zu einer Entspannung der gewaltförmigen Konflikte und Armutsepidemien, von denen ausnahmslos alle der genannten Länder derzeit betroffen sind.

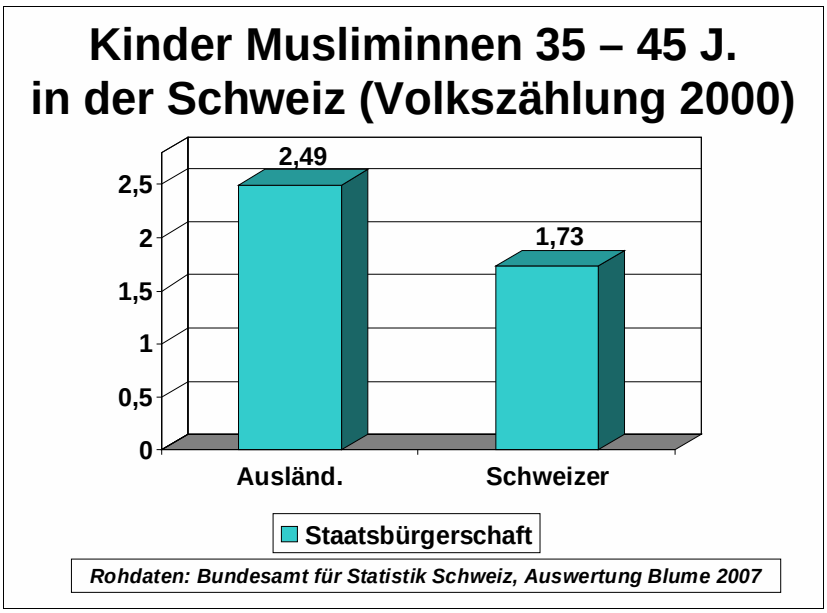


[15]

Wenden wir uns nun dem Vergleich der Geburtenziffern von Türkinnen in der Türkei und in Deutschland, von deutschen Musliminnen und deutschen Frauen insgesamt zu, so wird die völlig entsprechende Tendenz erkennbar: die Kinderzahl der Zuwanderinnen bricht praktisch direkt nach der Umsiedlung in die neue, sozioökonomische Umgebung tief ein und nähert sich weiter dem deutschen Gesamtschnitt an. Dabei haben wir das statistische Problem, dass die vorliegenden Daten nur nach Nationalität unterscheiden, also genau jene Musliminnen nicht erfassen, die bereits durch Einbürgerung oder Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt und ein durchschnittlich höheres Integrationsniveau als türkische Neuzuwanderinnen (häufig Heiratsmigranten) erreicht haben.

Und dennoch müssen wir auch in dieser Frage nicht nur auf Vermutungen zurückgreifen - denn unser Nachbarland, die Schweiz, erhob in seiner Volkszählung 2000 auch die Religionszugehörigkeit. Wir können also hier vergleichen, ob die Geburtenziffern von Schweizer Musliminnen (eingebürgert, gebürtig oder konvertiert) bereits noch tiefer gesunken sind als jene von Musliminnen, die ohne Schweizer Staatsangehörigkeit in der Schweiz leben. Und auch dies ist tatsächlich - in einem überaus deutlichen Ausmaß - so der Fall.

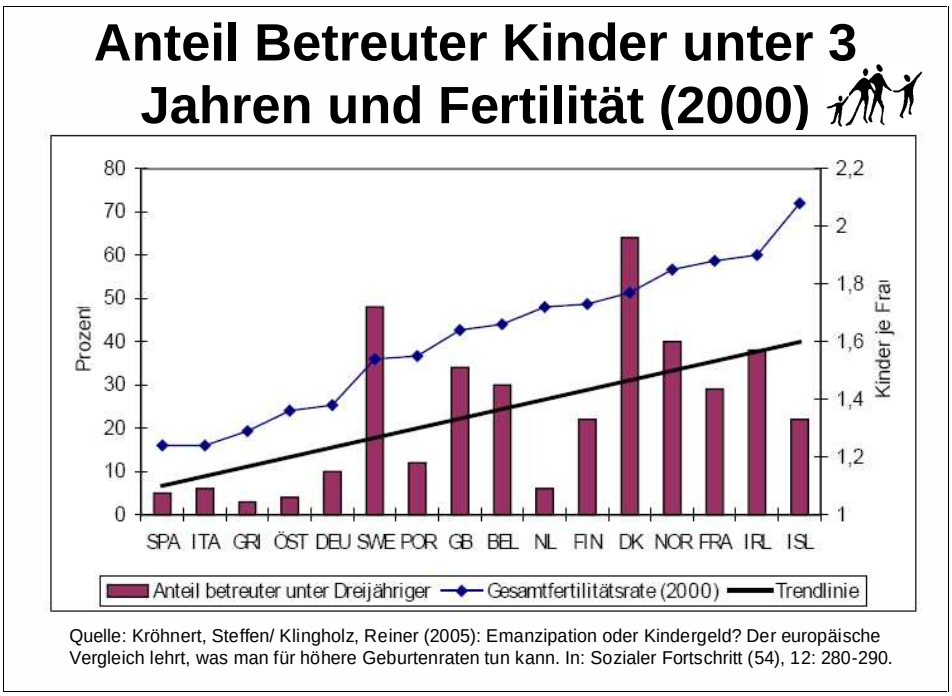
[15] Für die Mithilfe zur Ermittlung wenigstens baden-württembergischer Geburtenziffern türkischer Frauen danke ich Erich Stutzer vom Statistischen Landesamt B.-W. und verweise auf eine Reihe online verfügbarer Artikel von ihm auf www.statistik.baden-wuerttemberg.de , z.B. das Interview: „Auch Ausländerinnen im Geburtenstreik“ mit der Schwäbischen Zeitung unter http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Veroeffentl/Monatshefte/PDF/Beitrag04_08_03.pdf
Für die Interpretation der Daten und mögliche Fehler dabei bin ich aber natürlich völlig alleine verantwortlich.



Auch hier zeigt sich also, dass fortschreitende Integration und Bildungsaufstieg mit einer Angleichung der Geburtenraten einhergehen. Unter sonst gleichen Bedingungen bestehen zwischen religiösen Muslimen und Christen einerseits und ihren säkularen Zeitgenossen andererseits wenig reproduktive Unterschiede. In einem gewissen Sinne trägt also gerade auch die Migration zu einer Angleichung der weltweiten Bevölkerungsentwicklung bei: aus auch islamisch geprägten Staaten mit expandierender Bevölkerung ziehen junge Menschen weg und bekommen in den Aufnahmeländern durchschnittlich deutlich weniger Kinder, als sie unter den Bedingungen der Heimat bekommen hätten. Außerdem tragen sie durch Geldüberweisungen, die Stärkung von Handelsbeziehungen und Heimattourismus zur wirtschaftlichen Entwicklung und damit wiederum sinkenden Geburtenrate auch ihrer Herkunftsregionen bei. Die Akzeptanz und erfolgreiche Integration von Migranten bringt also in gleich mehrfacher Hinsicht auch eine globale bevölkerungs-, friedens- und entwicklungspolitische Dividende ein und gleicht auch die globale Demografie der Weltreligionen einander an.

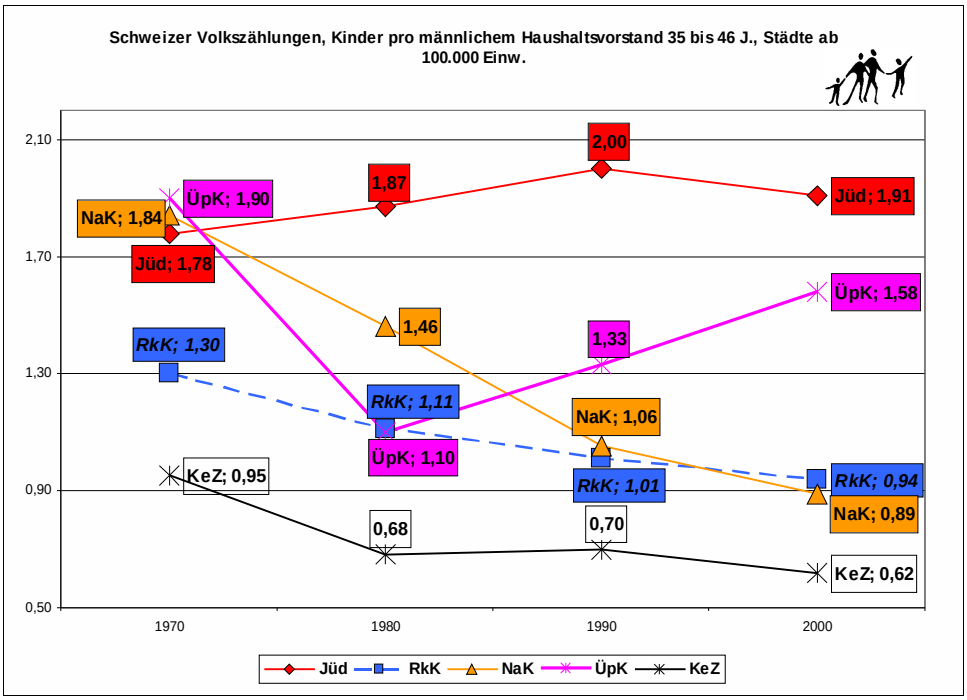
Auf der anderen Seite wird aber auch deutlich, dass Zuwanderung alleine demografische Probleme nicht lösen kann. Vielmehr ergibt sich die sich bereits abzeichnende Situation, dass auch erfolgreich integrierte und akzeptierte Zuwanderergruppen innerhalb von ein bis zwei Generationen im gleichen, demografisch sinkenden Boot wie die Gesamtbevölkerung Platz nehmen - und also Bedarf an weiterer Zuwanderung entsteht.

Die massiv niedrigen Geburtenraten Deutschlands stellen also zunehmend ein **gemeinsames Problem** von Muslimen und Gesamtbevölkerung in Deutschland dar. Und ohne eine aktive Familienpolitik, die sowohl Müttern wie Vätern Wahlfreiheit in ihrer jeweiligen biografisch-beruflichen Planung ermöglicht und gleichzeitig die Kinder auch unterschiedlicher Hintergründe und sozialer Schichten erfolgreich fördert, implodieren einheimische und islamisch-integrierte Schichten gleichermaßen. Als Alternative zu einer modernen, staatlichen Familienförderung könnten allenfalls, wie in den USA, Religionsgemeinschaften über einen dynamischen, religiösen Markt diese Leistungen erbringen - dann aber um den Preis vieler sich entschieden voneinander und der Gesamtgesellschaft abgrenzender Gemeinden und Lebensstile (in den USA z.B. Amish, Southern Baptists, orthodoxes Judentum u.a.m.).



Quelle: Kröhnert, Steffen/ Klingholz, Reiner (2005): Emanzipation oder Kindergeld? Der europäische Vergleich lehrt, was man für höhere Geburtenraten tun kann. In: Sozialer Fortschritt (54), 12: 280-290.

Häufig höre ich die (beispielsweise von Eva Herman popularisierte) Auffassung, statt einer aktiven Familienförderung könne auch eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte die demografische Implosion Deutschlands beheben. Dagegen spricht schon der internationale Befund: europäische Gesellschaften mit einflussreichen, traditionellen Staats- oder Amtskirchen wie Spanien, Italien oder Griechenland weisen die niedrigsten Geburtenraten auf. Die Tendenz ist eindeutig (siehe Abbildung) – und auch auf Ebene der Religionen zu beobachten.



Die Grafik vergleicht die durchschnittliche Anzahl der Kinder in Haushalten von Männern (mit und ohne Partnerin) zwischen 35 und 46 Jahren in Schweizer Städten ab 100.000 Einwohnern. Wir dürfen also ein hohes Maß an Wohlstand, Freiheit, Sicherheit und moderner Lebensoptionen als gegeben annahmen.

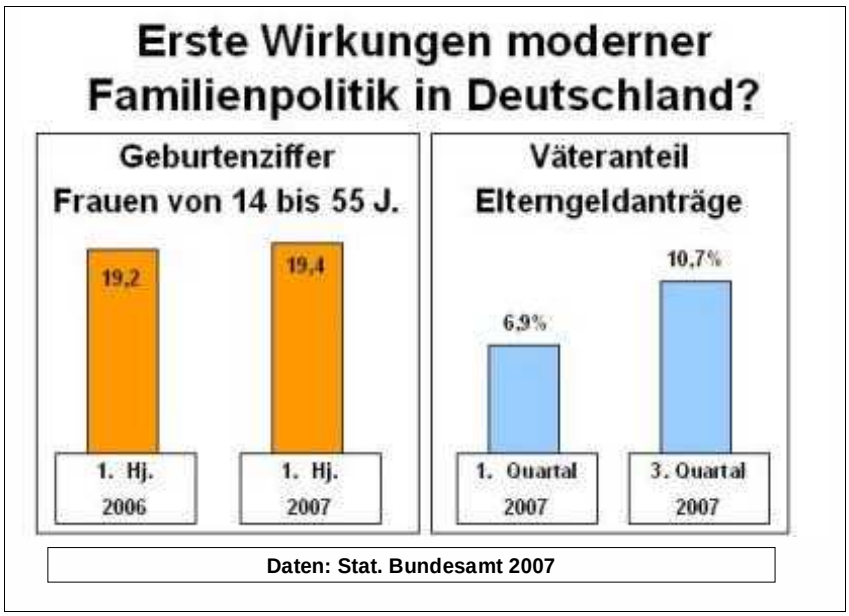
Am Beispiel der jüdischen Gemeinden (rot, Jüd) können wir sehen: die sinkende Familiengröße ist auch in modernen Großstädten kein Naturgesetz, auf das nicht etwa auch religiöse und gemeinschaftliche Antworten gefunden werden könnten. Laut Volkszählung 2000 lebten nur 36,30% der männlichen Stadtbewohner zwischen 35 und 46 Jahren jüdischen Glaubens (N(m) = 595, N(k) = 1136) in Haushalten ohne Kinder. Nur 1,67% ihrer Kinder wuchsen dabei in einem nichtehelichen Haushalt und nur 5,72% ohne weitere Kinder im Haushalt auf.

Die kleineren („übrigen"), protestantischen Freikirchen (pink, ÜpK) mit vorwiegend dezentraler Organisationsstruktur weisen einen besonders tiefen Einschnitt zwischen 1970 und 1980 (eine Nachwirkung der 68er-Bewegungen?) auf, steigern sich jedoch von dort aus wieder schnell, auf die Milieuveränderungen offensichtlich erfolgreich reagierend. Dass zur Jahrtausendwende nur 35,48% der männlichen Alters- und Glaubensgruppe (N(m) = 699, N(k) = 1104) ohne Kinder lebten, deutet auf eine mögliche andauernde Aufwärtsbewegung hin. Nur 2,45% der Kinder protestantisch-freikirchlicher Haushaltsvorstände wuchsen dabei in einem nichtehelichen Haushalt und nur 8,5% als Einzelkinder auf.

Ganz anders dagegen die zentralistisch-traditionalistisch verfasste Neuapostolische Kirche, die einerseits von ihren Mitgliedern ein traditionelles Familienbild einfordert, aber kein Schwerpunktengagement in Bereichen von Kinderbetreuung und Schulen pflegt: Von einer hohen Ausgangslage (1970: 1,84) zwischen protestantischen Freikirchen und jüdischen Gemeinden fiel die durchschnittliche Kinderzahl pro männlichen Haushaltsvorstand bis 2000 auf 0,89 und damit sogar unter den Schweizer Gesamt- und katholischen Durchschnittswert (2000: N(m) = 187, N(k) = 166). Wo Kinder geboren wurden, geschah dies meist im traditionell gewünschten Rahmen: nur 3,01% der Kinder wuchsen in einem nichtehelichen Haushalt auf und nur 12,0% allein. Aber 55,61% der neuapostolisch-männlichen Haushaltsvorstände in Schweizer Städten zwischen 35 und 46 Jahren lebten zur Jahrtausendwende ohne Kinder. Der bereits erwähnte Verkauf Berliner Kirchen der Gemeinschaft an muslimische Gemeinden ist die logische Folge der sehr traditionalistischen und damit lebensfernen Familienpolitik. Einen entsprechend linearen, demografischen Rückgang weisen übrigens auch die Zeugen Jehovas auf (1970: 1,78, 2000: 1,14).

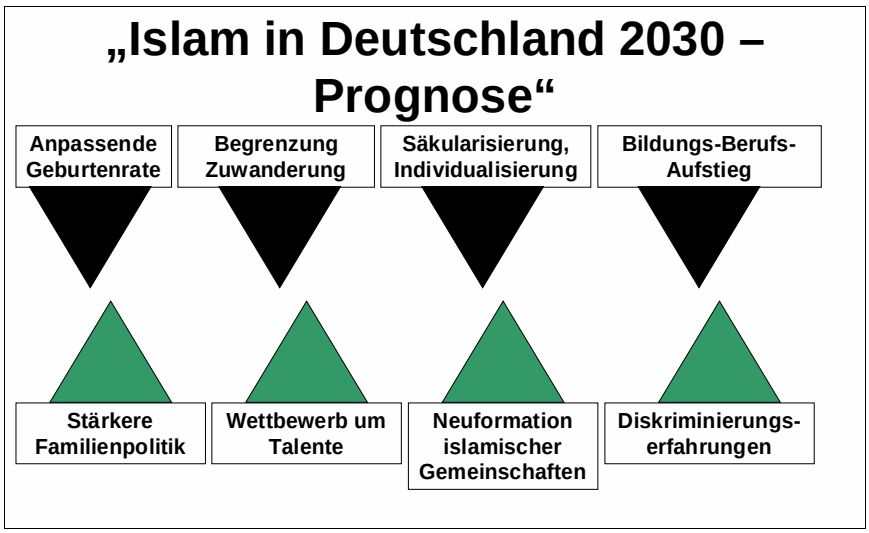
Das kirchenamtlich wesentliche Festhalten am traditionellen Familienmodell der Industrialisierung (Alleinverdienerehe) ging ebenso bei der städtisch-männlichen Anhängerschaft der römisch-katholischen Kirche mit einem stetigen Absinken der Kinderzahl auf sogar unter Pari (2000: N(m) = 24.258, N(k) = 22.887) einher. Um 2000 lebte mit 48,87% fast jeder zweite männlich-katholische Haushaltsvorstand zwischen 35 und 46 Jahren in einer Schweizer Stadt kinderlos. 5,12% der Kinder katholischer Haushaltsvorstände wuchsen in einem nichtehelichen Haushalt auf, 17,9% ohne weitere Kinder.

Quer durch alle Volkszählungen seit 1970 hatten Haushaltsvorstände ohne religiöse Zugehörigkeit (keine Zugehörigkeit, KeZ) am seltensten und insgesamt wenigsten Kinder. Bei der Volkszählung 2000 lebten mit 64,95% sogar *fast zwei Drittel* der konfessionslosen 35 bis 46jährigen männlichen Haushaltsvorstände in Schweizer Städten in kinderlosen Haushalten (N(m) = 20.357, N(k) = 12.575). 10,67% der Kinder konfessionsloser Haushaltsvorstände wuchsen 2000 in nichtehelichen Haushaltsstrukturen und 22,9% als Einzelkinder auf, was ebenfalls die je höchsten Werte aller erfassten Kategorien markiert.



Ob die modernisierende Politik der derzeitigen Familienministerin Ursula von der Leyen den demografischen Niedergang wird mittelfristig stoppen können, gehört zu den spannenden und wohl auch wichtigsten Fragen derzeitiger Gesellschaftspolitik. Wissenschaftliche Erkenntnisse auch anderer Länder (neben den skandinavischen Nationen v.a. auch Frankreich, das als erste europäische Nation bereits Ende des 19. Jahrhunderts das Geburtental durchlief und sich nach der Niederlage gegen Deutschland 1871 der Geburtenförderung verschrieb), aber auch erste Anzeichen der deutschen Statistik deuten in diese Richtung.

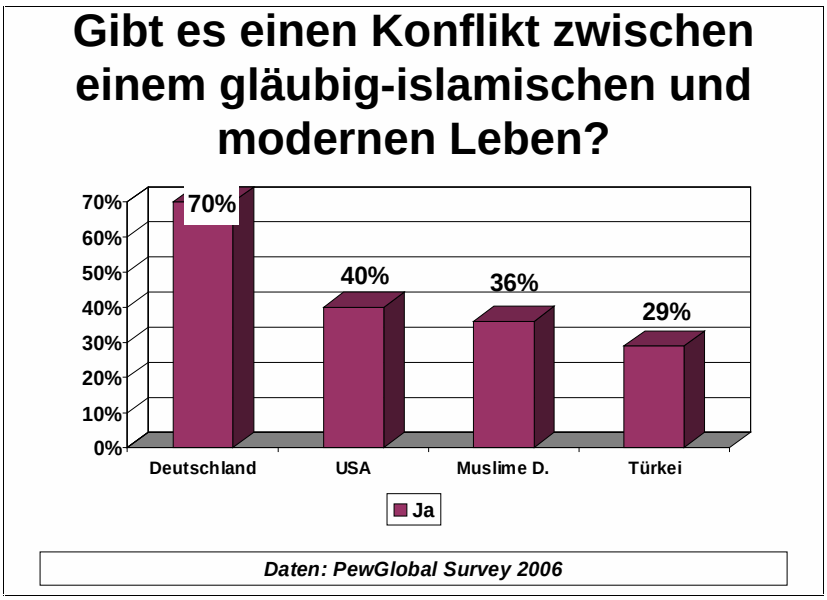
So sind die Geburtenziffern in Deutschland zuletzt minimal gestiegen, auch nehmen verstärkt auch Väter Elternmonate und partizipieren also am emotionalen Gewinn durch Kinder, verringern zudem die Diskriminierung von Müttern am Arbeitsplatz. Auch hat eine Annäherung zwischen Stadt und Land stattgefunden: während in ländlichen Regionen die Geburtenziffern weiter gesunken sind, haben sich in den Städten, die zuletzt massiver in Bildung und Betreuungseinrichtungen von Kindern investierten, die Geburtenziffern erhöht. Für eine abschließende Bewertung ist es natürlich noch viel zu früh – aber es spricht doch einiges dafür, dass weder Gesellschaft, Religionsgemeinschaften noch Staat in Deutschland der Bevölkerungsimplosion fatalistisch zusehen müssen.



Für den Islam in Deutschland ergibt sich daher auch nach über einem Jahr weiterer Forschung aus meiner Sicht die demografische Stabilität, die wir auch im Seminar „Islam 2030“ erarbeitet hatten. So wirken Geburten dämpfende und Geburten fördernde Faktoren ausgleichend entgegen und erweisen sich sogar als miteinander verschränkt.

So haben wir gesehen, dass sich die Geburtenraten der in Deutschland lebenden Muslime der allgemeinen Entwicklung angleichen – was auch bedeuten würde, dass auch sie von einer erfolgreichen Familienpolitik demografisch profitieren würden. Unsere Prognose, wonach einerseits eine Beschränkung der Zuwanderung –etwa der Heiratsmigration-, andererseits aber die Suche nach Neuzuwanderung aufgrund massiven Fachkräftemangels einsetzen würde, hat sich sogar jeweils innerhalb nur eines Jahres (und damit schneller als von uns erwartet) erfüllt: tendenziell wird dies zu einem durchschnittlich höheren Bildungsniveau auch muslimischer Neuzuwanderung beitragen.

Dabei wird der religiöse Anteil der Zuwanderer eher ansteigen, da (wie wir gesehen haben) auch in islamischen Ländern die säkularen Oberschichten ebenso ausdünnen wie ihre europäischen Counterparts. Am sichtbarsten ist diese Entwicklung in den türkischen Gemeinden, in denen die kinderarmen und staatswirtschaftlichen, national-säkularistischen Schichten sowohl in der Türkei wie auch in Europa von einer islamisch-demokratischen Bürgerschaft abgelöst werden, die Familien- und Bildungsorientierung mit erfolgreichem Engagement in der Privatwirtschaft verbindet. Das türkische Kopftuchverbot ist ein sprechendes Beispiel für einen pharaonischen Irrtum: darauf abzielend, den Aufstieg religiöser Schichten zu verhindern, hat es muslimische Frauen, die an ihm festhalten wollen, am Aufstieg gehindert und in die Religionsgemeinschaften sowie an privatwirtschaftlich aktive Männer zurück verwiesen. Wer dagegen bereit war, sich der laizistischen Doktrin zu unterwerfen, bezahlte und bezahlt für bessere Bildungs- und Aufstiegschancen mit säkularer Individualisierung und massiv sinkenden Kinderzahlen. Während die „Theokratie“ des Iran den schiitischen Islam dort diskreditiert, erfreuen sich islamische Werke und Strömungen in der Türkei heute regen Zuspruchs und einige von ihnen haben begonnen, auch den historischen, türkischen Nationalismus zugunsten von mehr Demokratie, Dialog und Menschenrechten zurück zu drängen.



Im Gegensatz zu vielen anderen, westlichen Demokratien wie den USA oder Großbritannien hat Deutschland noch kaum gelungene Erfahrungen mit der akzeptierenden Integration religiöser Minderheiten machen können. Immer noch schwanken daher politische Diskussionen gegenüber religiösen Minderheiten zwischen Generalverdacht und aggressiven Assimilationsforderungen einerseits und multikulturellem Desinteresse an der Situation und Entwicklung des anderen andererseits. Man kann die Debatten über den Islam in Deutschland daher auch als ein verspätetes Einüben des demokratischen Umgangs mit religiöser Vielfalt deuten. Einiges spricht dafür, dass spätere Generationen über heutige Scharfmacher einmal ebenso amüsiert lächeln werden wie wir heute auf tiefernste Debatten über die Gefahren katholisch-evangelischer Eheschließungen zurück denken.[16]

Auf die vielfältigen und nach dem 11.September 2001 tendenziell zunehmenden Diskriminierungserfahrungen haben Muslime in Europa (auch hier vergleichbar den jüdischen Minderheiten) bereits mit stärkerer Orientierung nach innen sowie dem Aufbau eigener, teilweise bereits sehr erfolgreicher privatwirtschaftlicher Netzwerke sowie Bildungs- und Betreuungseinrichtungen reagiert.

Ob der keineswegs naive, sondern realistisch-dialogorientierte Politikansatz der Deutschen Islamkonferenz (DIK) von Innenminister Wolfgang Schäuble gelingt, oder ob umgekehrt Schriftsteller vom Schlage eines Udo Ulfkotte entlang des uralten, pharaonischen Fehlschlusses ein Klima von Generalverdacht und Diskriminierung gegen religiöse Minderheiten zu fördern vermögen, wird mit darüber entscheiden, ob sich auch die demografische Differenz weiter schließt. Auch hier haben wir also einen Ausgleich: insofern sich islamophobe Strategien etwa in der Auswahl von Neuzuwanderern durchsetzen würden, dürften sich umgekehrt auch Diskriminierungserfahrungen und also Religiosität und Familienorientierung innerhalb der einheimischen, muslimischen Gemeinden verstärken. Umgekehrt würde eine erfolgreiche Dialog- und Integrationspolitik die Geburtenrate der einheimischen Muslime angleichen, das unter einem Ruf der Intoleranz leidende Deutschland aber auch wieder attraktiver für internationale Fachkräfte machen.

Der Annahme des Tübinger Seminars, dass sich also dämpfende und steigernde Faktoren auch mittelfristig die Waage halten und wir also mit einem (aufgrund wachsenden Durchschnittsalters) leicht absinkenden Wachstum der muslimischen Minderheit in Deutschland rechnen dürften, möchte ich daher nach heutigem Erkenntnisstand weiter zustimmen. Bis 2030 könnten die Muslime in Deutschland demnach mit knapp 7 Millionen Menschen ein knappes Zehntel der deutschen Bevölkerung ausmachen (die bereits in eine Schrumpfung übergegangen ist) – also eine bedeutende Minderheit, keineswegs aber eine „islamisierende“ Mehrheit werden.[17]

[16] Vgl. demoskopischen Vortrag „Die gegenseitige Wahrnehmung von Christen und Muslimen in Deutschland“, Akademie Hohenheim 2007, http://www.blume-religionswissenschaft.de/pdf/AkdHohenheimWahrnehmungChristenMuslime.pdf

[17] Vgl. Seminarbericht „Islam in Deutschland 2030 – Erstellung einer begründeten Prognose“, Tübingen 2006, online u.a. auf www.blume-religionswissenschaft.de abrufbar.

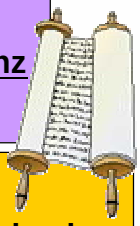
Historische Erfahrung:

+ Menschenrechte, auch: Religionsfreiheit

Religionsdemografische Empfehlung:

- Diskriminierung religiöser Minderheiten verschärft Konflikte & demografische Differenz

+ Freiheitsrechte, aktive TTT-Politik



Biblische Orientierung:

Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken.

Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.

3.Mose 19,33-34

Wir sind damit am Ende des Vortrages angekommen, der natürlich nur eine grobe Einführung und einen ersten Überblick über das erst entstehende Feld der vergleichenden Religionsdemografie bieten konnte. Schon jetzt lässt sich aber sagen, dass die Menschenrechte, gewachsen aus der historischen Erfahrung brutaler Unterdrückung und Kriege, auch demografische Konfliktverläufe entschärfen helfen. Rufe nach Generalverdacht und Diskriminierung, vergleichbar der „pharaonischen Strategie“ in Exodus, führten dagegen sowohl in historischer wie zeitgenössischer Perspektive auch immer wieder zum biblisch geschilderten Ergebnis: die demografische Schere und die Konfliktintensität nahmen meist nur weiter zu, auch Wirtschaft und Wissenschaft nehmen Schaden.

Unter dieser Perspektive erscheint die berühmte, biblische Toleranzforderung aus 3.Mose 19,33-34 plötzlich gar nicht mehr als die vermeintlich naive, emotionale Erinnerung, als die sie (auch von angeblich „christlich“ orientierten Menschen) bisweilen hingestellt wird. Ich halte sie vielmehr für richtig gute, biblisch abgestützte und auch empirisch belegbare Politikberatung!

Deutschland wird, schon aus demografischen Gründen, religiös vielfältiger und religiös lebendiger. Der Islam wird zu einer wichtigen Minderheit, die schon heute auch die christliche Reflektion in Gang bringt und anregt. Zuletzt haben auch Spitzen der evangelischen Kirche wieder stärker dazu tendiert, statt auf den fairen Dialog und „Wettbewerb im Guten“ nach Privilegien für sich und Diskriminierung der anderen zu rufen. Ich habe jedoch immer noch die Hoffnung, dass auch unter Christen das Bewusstsein dafür wächst, dass die Vielfalt uns die Chance eröffnet, Tiefe und Kraft unseres eigenen Glaubens neu zu entdecken. Islamisch wird Deutschland in absehbarer Zeit also nicht. Aber vielleicht wird es ja, aus der trägen Zeit traditioneller Monopole gerissen, - christlicher?

Und so möchte ich zum Abschluss aus einer bemerkenswerten Rede zitieren, die Bundeskanzlerin Angela Merkel vor wenigen Wochen vor der Hochschule für jüdische Studien in Heidelberg gehalten hat:

„Meine Damen und Herren, der amerikanische Wissenschaftler Richard Florida hat untersucht, unter welchen Bedingungen sich Regionen der Welt am erfolgreichsten entwickeln. Er ist dabei auf drei Faktoren gestoßen: auf Technologie, Talente und Toleranz. Er macht deutlich, dass es nur dann gelingt, in Zukunftsfeldern nachhaltig zu wachsen, wenn alle drei Faktoren zusammenkommen – Technologie, Talente und Toleranz. Was für eine gute Nachricht für uns. Was für eine gute Maxime für unser Handeln. Wir leben von Technologie, von Talenten und von Toleranz. Wir leben von der Innovation, wir leben vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt, vom wirtschaftlichen Fortschritt und vom sozialen Fortschritt.

Wir leben – das lässt sich in der ältesten Universität Deutschlands gut sagen – immer wieder von der Neugier. Dafür haben wir Europäer eine großartige Erfindung gemacht: Die Universitäten, wie zum Beispiel auch diese Hochschule hier. Die Universität ist der Ort der freien Entfaltung der Neugier. Die Voraussetzung dafür, dass das möglich ist, ist natürlich Toleranz. Denn nur wer seine eigene Meinung nicht für absolut überlegen hält, der kann Interesse daran haben, den Standpunkt des anderen kennen zu lernen. Nur wer dem anderen kluge Gedanken, eine moralische Haltung und verantwortungsbewusstes Handeln zugesteht, der ist auch bereit, vom anderen zu lernen. Dabei kann er gewinnen, das führt zu neuer Erkenntnis – zu neuer Erkenntnis für kulturelle Schöpfungen, für politische Konzepte, für geistige Ideen. Deshalb ermuntere ich uns, dass wir im Geiste der Toleranz unsere Neugier erhalten, weil wir daran glauben, dass die Welt um uns herum auch im 21. Jahrhundert gestaltbar ist.“[18]

[18] Bundeskanzlerin Angela Merkel, Rede vom 11.07.2007, abrufbar unter http://www.bundesregierung.de/nn_1498/Content/DE/Rede/2007/07/2007-07-12-bkin-besuch-hochschule-juedische-studien.html